

resias und Josefs II. der religiösen Volkskultur der österreichischen Lande, und ähnlich in Süddeutschland, ein ebenso großes Überlieferungserbe zugrunde, wie es Jahrhunderte zuvor die Reformation in Mittel- und Norddeutschland vernichtet hatte. Dieses nun auch im Süden schwindende Erbe war oft aus der hoch- und spätmittelalterlichen Tradition realistischer Bild- und Spieldarstellungen im Umkreis der religiösen Vorstellungswelt erwachsen. Es hatte in der mächtigen Kulturwelle des Barock, als zusätzlich eine Unmenge romanischer Formelemente und Vorstellungsinhalte von den Reformorden ins Land gebracht worden war, sich noch einmal in buntesten Farben ausgelebt, ehe es in seiner höchsten Übersteigerung jäh im Anhauch eines ernüchternden Rationalismus ersterben mußte.

Am schwersten trafen die aufklärerischen Bestimmungen das ehemals mit besonderer Liebe und Inbrunst zu eigener Erbauung und Erschütterung der Massen mit allen Mitteln realistischer Theaterkunst ausgeschmückte Osterfest, das vom Einzuge Jesu in Jerusalem mitten unter dem palmenschwingenden Volke bis zu Kreuzestod, Grablegung und Auferstehung eine einzige Kette religiös erregender Schauszenen aus dem dramatisierten Bibelberichte des Ostergeschehens und einer Fülle ausdeutender Bilder, der sogenannten alttestamentlichen „Präfigurationen“, bot.¹ Hier, in diesem Osterfestkreise, waren nun die Erbstücke mittelalterlichen religiösen Lebens am zahlreichsten erhalten geblieben. Sie hatten sich zu einprägsamer Schau mit den romanischen, jedoch aus gleicher Wurzel entsprossenen Formen durchgespielter und dramatisch ausgeschmückter Liturgie verbunden. Die heutigen Osterfeiern mit Palmprozession, Kreuzwegandacht, Karfreitags-Lichterprozession über den Kalvarienberg, mit dem nunmehr versinkenden Christi-Leiden-Spiel und der allein noch immer festlich verbleibenden „Auferstehung“ sind dennoch nur ein schwacher Abglanz jener Zeit, in der alles nur Erdenkliche aufgeboten wurde, um in Spielprozessionen, Passionsspielen und in architektonisch-theatralischen Bilddarstellungen (Kalvarienberge, Passionsdioramen und -grotten, Fastenkrippen, „Heilige Gräber“,² „Vesperbilder“ usw.) über Auge und Ohr auf das Gemüt der Menschen zu wirken.

Ein solches Überbleibsel mittelalterlicher Volksliturgie war auch der „Palmesel“ mit der darauf sitzenden, meist abnehmbaren Christusfigur. Bis in die Zeit der frühen Aufklärung durfte er bei keiner Palmprozession fehlen. Wenigstens an zwei Orten der österreichischen Alpenländer, zu Puch bei Hallein im Lande Salzburg und zu Thaur bei Innsbruck hat er sich sogar bis heute erhalten.

Es scheint sehr früh üblich gewesen zu sein, den Bibelbericht vom Einzuge Jesu in Jerusalem dramatisch zu beleben. Dazu führte man

ursprünglich einen lebenden, nachmals aber nur noch einen holzgeschnitzten Esel im Umzuge mit. Denn das sprichwörtlich eigensinnige Grautier mochte sich gewiß nicht immer liturgieentsprechend ruhig und willig aufgeführt haben. Darauf mußte ein junger Kleriker oder ein Pilger als Darsteller Christi reiten. Neben dem „Durch- und Nachspielen“ der Palmsonntagliturgie nach frühen Vorbildern zu Jerusalem, zu Rom und in der Ostkirche dürfte der Brauch, einen geschnitzten Esel umzuführen, wohl auf ein einstmals zu Verona gezeigtes Eselsreliquiar zurückgehen, das früh verschwand.³

Schon das 10. Jahrhundert bewahrt den frühesten deutschen Brauchbeleg für Augsburg in der *Vita Sancti Udalrici*. Der heilige Ulrich, Bischof von Augsburg, weihte damals schon die Palmzweige und zog mit Kreuz, Evangelienbuch, mit Fahnen und dazu mit einem Palmesel, auf dem die Figur Christi saß, inmitten eines Zuges von palmentragenden Klerikern und Laien singend einher: „... et ramos palmarum diversarumque frondium benedicebat, evangelioque crucibus et fanonibus et cum effigie sedentis Domini super asinum, cum clericis et multitudine populi ramos palmarum in manibus portantis, et cum cantationibus ad honorem eiusdem diei compositis... et cum magno decore pergebat...“⁴

Vom 13. Jahrhundert an mehren sich die Nachrichten über den Palmesel insbesondere in den westlichen Ländern Österreichs, in Schwaben und in Bayern. Aus der Zeit um 1250 hat sich ein niederbayerischer frühgotischer Palmesel aus der Gegend von Landshut erhalten.⁵ Schwaben weist zahlreiche Belege auf⁶ und Niederbayern kennt den Brauch noch an sechs Kirchen bis heute.⁷ Es scheint sogar, daß der Palmeselumzug dort wieder vereinzelt neu aufgenommen wird.⁸ Bei den historischen Belegen der süddeutsch-österreichischen Länder handelt es sich um hölzerne oder eiserne Palmesel, um solche, die auf Rädern geführt wurden oder werden, und solche, die man trägt. Kostbare Stücke, wie z. B. jener der Benediktinerinnen auf dem Nonnberg zu Salzburg, waren dabei. Der wurde alljährlich von zahllosen Menschen bestaunt. Trug er doch Prunkgewänder und brillantbesetzte Ohringe! Aber im Jahre 1787 mußte er dennoch zwangsweise in den dauernden Ruhestand treten.⁹ Vielleicht ist es eine Sonderform des alten Brauches, daß z. B. der Fürsterzbischof von Salzburg am Palmsonntag des ersten Jahres nach seiner Wahl auf einem Schimmel zum Nonnberg reiten mußte.¹⁰

Während solcher Spielbrauch jedoch in diesen Ländern vielfach in Berichten, Umzugsbildern oder erhaltenen „Palmeseln“ belegt ist und darüber manche Arbeit, so z. B. jene von Richard Strele¹¹ berichtet, hat die Forschung (wie leider auch in so vielen anderen Fällen) den ganzen Südostalpensaum von Friaul über Krain und Kärnten bis in

die Steiermark, dazu den Ostalpensaum bis Wien, arg vernachlässigt. Und doch liegt ein wichtiges Zeugnis dafür schon aus der Mitte des 13. Jahrhunderts aus dem Benediktinerkloster Mosnitz (Moggio) in Friaul vor. In einem Inventar religiöser Gegenstände, kirchlicher und weltlicher Bücher vom Jahre 1250 wird ausdrücklich „ein hölzerner Esel, auf dem das Bildnis Jesu Christi sitzt“, mitverzeichnet. Die Stelle, die von der deutschen Forschung in diesem Zusammenhange meist völlig übersehen wird, lautet wörtlich: „Ex inventario rerum, quas olim emi aut fieri curavit Jacobus abbas monasterii Mosacensis excerpimus nonnulla, quae ad usus aut artes illorum temporum referri posse videntur et hic duximus transscribenda: Quatuor tabulae cum imaginibus existentes ante altare. Altariolum unum, viaticum circumdatum argento, asinus ligneus super quo sedet imago Ihesu Christi. Orogium unum missale, unum mattudinale, unum antiphonarium, unum psalterium, unum epistolarium, vitae patrum, vita Sancti Galli, sermones et vita Bernardi, liber sermonum, liber Theonicus dictus Waliser gast“.¹²

Besser sind wir über den Gebrauch des Palmesels in Wien unterrichtet, wo die „gotsleichnamsbruderschaft“, die nachmals alljährlich eine „Ausführung Christi“, also eine dramatische Karwochen-Spielprozession, veranstaltete, sich im Jahre 1433 einen Palmesel anschaffte. Aus den Rechnungen dieser Bruderschaft geht manches über Herstellung, Stiftungen, Ausbesserungen und Aufbewahrung dieses österlichen Brauchrequisites hervor.¹³ Auch über das Weiterleben des Palmeselbrauches in Wien über die Barockzeit bis zu den einschneidenden Verboten Maria Theresias sind wir einigermaßen im Bilde.¹⁴ Hingegen mangelte es bisher an unmittelbaren Hinweisen auf das Bestehen der Sitte in Steiermark.¹⁵ Wohl wußte schon der namenlos bleibende St. Lambrecht „Bauernprediger“ in seinen deutsch gehaltenen und lateinisch aufgezeichneten Predigten des 13. Jahrhunderts (Handschrift Nr. 841 der Universitätsbibliothek in Graz) vom Brauch des Volkes um St. Lambrecht oder in sonst einer von den vielen dahin inkorporierten stiftischen Pfarren zu erzählen: „Eodem modo nos in manibus nostris flores et palmas portamus“ (Hs. f. 3 a) (Solcherart tragen wir in unseren Händen Blumen und Palmen...). Auch erklärt dieser Prediger aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts schon den Brauch aus dem Bibelberichte vom Einzug Jesu in Jerusalem, bei dem das Volk auch Zweige von Bäumen und sogar Kleider aufgebretet habe, „damit dem Esel der Weg leichter erscheine“ („... ramos arborum et vestimenta sua in via sternerant, ut asino via levior videretur et honoraretur“, Hs. f. 2 a).¹⁶

Doch der unmittelbare historische Beweis für den Gebrauch eines „Palmesels“ in Steiermark ist erst aus dem handschriftlichen Marburg

ger Stadtbuch des frühen 16. Jahrhunderts zu ersehen. In einer Sammlung von Steuervorschreibungen und Rechnungen, die in einer Abschrift des 19. Jahrhunderts im Steiermärkischen Landesarchiv vorliegt, heißt es bezüglich der „Heber“, der Auf- und Ablader bei den Mautämtern der untersteirischen Weinhandelsstadt an der Drau: „Item die Höber dienen der Statt von den Heben funff Marckh phening. Man Läßt Inen aber nach von wegen das sy gegen den wetter leyttten (Wetterläuten!) vnd das sy den Esel am Palm Sonntag in der prozeß fuern vnd ziehen...“¹⁷ Es ist also ein Steuernachlaß stadtrechtlich festgesetzt, ausdrücklich damit begründet, daß die steuerpflichtige Zunft zwei andere, sicher mit Ausgaben verbundene Leistungen für das Gemeinschaftsleben der alten Draufestung auf sich genommen hat und dies wohl, wie man bei solchen zum Gewohnheitsrecht gewordenen Steuernachlässen meist annehmen kann, aus langer Tradition.

Der nächstälteste Zufallsbeleg stammt bereits aus der Zeit nach den Bauernkriegen, in denen besonders in Mitteldeutschland die meisten dieser „Palmesel“ dem Bildersturm der Reformationsanhänger zum Opfer gefallen waren. In einer Kirchenraitung (-rechnung) aus Voitsberg wird 1534 als Ausgabe vermerkt: „Den Tyschler von Esl und Pyld... 1 β“.¹⁸ Schon dieser Rechnungsbeleg zeigt es deutlich, daß es sich meist um einfache Handwerkskunst handelt und wohl nur selten um Werke bekannter Meister. Dies bestätigen auch die in unseren Landen verhältnismäßig wenigen erhaltenen „Palmesel“, etwa jene des 16., 17. und 18. Jahrhunderts „alpenländischer“ Herkunft, die also nicht näher bestimmbar sind, im Volkskundemuseum in Wien,¹⁹ im Privatmuseum zu Engleiten bei Ischl und jener vereinsamte im Joanneum zu Graz. Das Jahr über stand der Palmesel meist auf dem Kirchenboden. Nur am Samstag und Sonntag vor Ostern wurde er hervorgeholt und festlich mit seinem Reiter „aufgeputzt“.

Wenn kleine Orte wie Marburg und Voitsberg uns Zufallsaufzeichnungen aus dem frühen 16. Jahrhundert liefern, so darf man wohl auch für die übrigen Städte des Landes das Bestehen des Palmeselumzuges selbst ohne mittelbare Belege annehmen. In den Kirchenraitungen, Handwerkerrechnungen und manchen anderen Inventaren der Kirchen und Zünfte werden wohl Dutzende von solchen Nachrichten liegen. Sie sind bloß noch nicht gefunden und mitgeteilt. Seltsamerweise ist aber auch für die Landeshauptstadt Graz bisher noch kein vorjesuitischer Vermerk gefunden. Auch jene Stelle aus einem Briefe der Erzherzogin Maria, der Mutter des nachmaligen Kaisers Ferdinand II., von ihrer Reise nach Spanien aus nach Graz, vom 20. Jänner 1599, bezieht sich auf Mailand und nicht auf Graz.²⁰ Gleichwohl gehört sie in diesen Zusammenhang. Die Erzherzogin hatte damals an einer „Prozeßion und

dem 40 stündigen gebett . . . für alles anligen der Christenheit, insonderheit zu ausräumung der kecherey“ (was man aber vorsichtig gegen ein „selzames nähröden“ verschwiegen) teilgenommen. Sie war bei dieser theophorischen Prozession im Mailänder Dom samt ihrem Gefolge (dem „frauenzimmer“) mitgegangen. Hingegen „die fraue Contestabile“ (d. i. die Gemahlin des Juan Fernando de Velasco, Connetable von Castilien, des Gouverneurs von Mailand) „samt irer schnuer (Schwieger-tochter) und khlaine in P a l m ö s e l n sein still gesessen, und nit umbgangen, wie mir gleich umb sein gungen“. Die näheren Umstände dieses Zuschauerplatzes für die bevorzugte Gouverneursfamilie „in Palmöseln“ werden aus dem Briefe nicht klar. Die Andacht fand ja im Jänner, nicht zu Ostern statt. Immerhin ist der aus Graz kommenden Erzherzogin der Begriff des „Palmesels“ so geläufig, daß sie ihn ohne jede Erklärung gebrauchen konnte.

Wahrscheinlich jedoch gehört die in einem handschriftlichen Inventar der Kreuzkapelle des Grazer Domes mitverzeichnete „Imago Aselli“ hieher. Sie wird zusammen mit einer Imago Ascens(ionis), also einem „Himmelfahrtsbild“, genannt. R. K o h l b a c h, dem wir die Auffindung der Archivstelle danken, versteht darunter: „ein Bild der Himmelfahrt und wohl des auf einer Eselin in Jerusalem Einzug haltenden Heilandes. Letzteres gehörte sicherlich zum Mons Oliveti, zum Ölberg, der in der Charwoche in der Kapelle Aufstellung fand“. ²¹ Wenn der verdienstvolle Kirchen- und Kunsthistoriker dabei an ein Gemälde auf Holz oder Leinwand denkt, so können wir uns seiner Auffassung nicht anschließen. Wir glauben mit Sicherheit annehmen zu können, daß es sich dabei um zwei ganz bestimmte Brauchtumsrequisiten des kirchlichen Ritus handelt. Das eine ist eine Plastik des zum Himmel auffahrenden Heilandes, der am Himmelfahrtstage, wie damals überall in unseren Landen, so sicher auch im Grazer Dom zu einem ausgeprägten Ritual an Stricken aus dem Kirchenschiff zur Decke und durch sie in den Dachboden hinaufgezogen wurde. Der Ritus ist hundertfach belegt, darunter auch aus der Steiermark bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Er hatte sich zu einem fröhlichen Volksbrauch herausgebildet, bei dem es gelegentlich allzu lustig zuging. Das hat ihm ja auch schließlich, wie dem „Palmeselumzug“, die Mißgunst der Aufklärung zugezogen. So wurde er ebenfalls verboten. ²² Die genannte Imago Aselli ist jedoch unzweifelhaft ein rechter plastischer Palmesel, der auch im Jesuitendom zu Graz nicht fehlen durfte.

Einen unmittelbaren Grazer Beleg literarischer Art gibt uns etliche Jahrzehnte später jener Grazer Jesuit südtirolischer Herkunft P. Antonius Augusti im Jahre 1691 in seinem „Apiarium e panthera. hoc est: Styria curiosa et memorabilis“.

Hier heißt es, daß der palmengeschmückte Esel in der festlich geschmückten Jesuitenprozession am Palmsonntag zur Hof-(der heutigen Dom-)kirche geführt wurde: „Dominica palmarum, qua Asinus palmis exornatus ad Aulicum templum circumducitur.“ Daran knüpft Augusti im „Apiarium“, das wir beinahe als eine Art geistvoller Maturazeitung auffassen, seine boshaften versgefaßten Bemerkungen über den Esel, der hier über die herrlichsten Rösser „die Palme davontrage“.

Ein Distichon lautet: ²³

Praeclaros vidi, praecellentesque caballos,

Palmam prae reliquis ast tulit hic Asinus.

Das Doppeldistichon besagt in gleicher Bosheit:

Hic Asinus sola palmarum luce superbit.

Soepius o utinam non tumeant asini;

Atque fame pereant praeclari saepe caballi,

Dum stupidis asinis pinguis avena datur.

Jedenfalls wird die Palmsonntagsprozession auch in Graz von den Jesuiten festlich begangen. Der Hof ließ große Mengen von Öl- und Palmzweigen aus Görz oder Triest kommen. Im Jahre 1653 mußte eine eigene Stafette 2500 Ölzweige für den kaiserlichen Hofstaat in Regensburg liefern. ²⁴

Noch um 1730 kündigt uns ein Zufallsbeleg von der ungebrochenen Fortdauer der Palmeselumfahrt in Steiermark durch eine Handschriftnotiz für M a r i a z e l l. Ein St. Lambrechter Chronist weiß zu berichten, daß „ein Christusbild auf dem Füllen einer Eselin reitend unter großem Gedränge des palmentragenden Volkes in der gewohnten (!) Palmprozession einherschritt“. („Dominica palmarum statua Christi pullo asinae insedens multa cum Compunctione populi processionem cum palmis institui solitam praecedit.“) ²⁵

Gleichwohl hat sich u. W. in Steiermark kein einziger nachweisbar hier verwendeter „Palmesel“ erhalten. Die Aufklärung hatte den Brauch verboten und die Requisiten verbrennen oder sonstwie beseitigen lassen, so daß sie der Vergessenheit anheimfielen. Wohl stand noch um 1887 ein Palmesel auf dem Dachboden der Kirche zu A f l e n z in Obersteiermark. Als man ihn bei wiederholtem Versuch zehn Jahre später wieder für das Landesmuseum käuflich erwerben wollte, war er schon nach auswärts verkauft. So beschaffte man sich damals für das Joanneum einen angeblich dem Aflenzer Palmesel ganz ähnlichen des 15. Jahrhunderts aus Bregenz. ²⁶ Der steht noch heute im Joanneum in Graz.

Brauch und Bildwerk sind heute vollkommen aus dem Bewußtsein des Volkes in Steiermark verschwunden. Nur der Name lebt noch als Schimpf- oder Spottwort fort, als Scherzbezeichnung für den, der den

größten „Palmbuschen“ trägt; im übertragenen Sinne auch für einen, der sich zu irgendeiner Gelegenheit übermäßig aufputzt. Das ist dann freilich auch heute noch „ein rechter Palmesel“.

Anmerkungen

- 1) Vgl. L. Kretzenbacher, Barocke Spielprozessionen in Steiermark. Zur Kulturgeschichte der theatralischen Festfeiern in der Gegenreformation. Aus Archiv und Chronik. Blätter für Seckauer Diözesangeschichte II, Graz 1949, S. 13 ff., 43 ff., 83 ff. — 2) Hiezu F. Leskoschek, Das Heilige Grab. Zur Geschichte eines kirchlichen Volksbrauches in Steiermark. Aus Archiv und Chronik IV, Graz 1951, S. 57 ff. — 3) Vgl. zuletzt L. Schmidt, Die Volkskunde als Geisteswissenschaft. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, Bd. 53—57, Wien 1947, S. 120 f. (Funktion des Brauches und Kontinuität in der kulturhistorischen Abfolge). — 4) Vgl. A. Franz, Die kirchlichen Benediktionen im Mittelalter, I, Freiburg im Breisgau 1909, S. 489. — 5) Ein ausgezeichnetes Lichtbild dieses frühgotischen, derzeit im Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin befindlichen Palmesels bei M. Peinkofer, Von niederbayerischen Palmeseln. Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1950, S. 79 ff., Bildteil Abb. 39. — 6) F. Federer, Der Palmesel und die Palmprozession in Baden, kultur- und kunstgeschichtlich. Ein Versuch. Zeitschrift: Mein Heimatland, Badische Blätter für Volkskunde, XXI, Freiburg i. B. 1934, S. 75 ff. (mit 18 Abbildungen). — 7) M. Peinkofer a. e. O. Für Bayern vgl. noch A. Mitterwieser, Der Palmesel und die Palmprozession in Bayern. Zeitschrift: Bayerischer Heimatschutz, XXX, München 1934, S. 67 ff. — G. Hörner, Palmsonntag in Sitte und Volksbrauch. Zeitschrift: Bayerland, XXV, München 1944, S. 533 ff. — 8) M. Peinkofer a. e. O. — 9) Vgl. G. Gugitz, Das Jahr und seine Feste im Volksbrauch Österreichs. Studien zur Volkskunde, I, Wien 1949, S. 154. — 10) H. Koren, Volksbrauch im Kirchenjahr, Salzburg 1934, S. 110. — 11) R. Strele, Der Palmesel. Zeitschrift des Deutschen und Österr. Alpenvereins, XXVIII, 1897, S. 135 ff. — 12) J. Bianchi, in der Sammlung der Documenta historiae Forojuliensis, Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen, XXI, S. 384, Nr. 174. Vgl. dazu A. Schönbach, Zeitschrift für Deutsches Altertum, XX, N.F. VII, 1876, S. 135 f. — 13) M. Capra, Das Spiel der Ausführung Christi bei St. Stephan in Wien. Jahrbuch der Gesellschaft für Wiener Theaterforschung 1945/46, Wien 1946, S. 116 ff., bes. 118, 124 („ainraitung Christi“ am Palmsonntag). — 14) G. Gugitz, Das Jahr, I, 153 f. — 15) Vgl. die bisher vorliegenden Zeugnisse bei L. Kretzenbacher, Passionsbrauch und Christi-Leiden-Spiel in den Südostalpenländern. Salzburg 1952, S. 30 f. — 16) Handschrift Nr. 841 der Universitätsbibliothek Graz. Zum Prediger vgl. A. Schönbach, Der Prediger von St. Lambrecht. Miscellen aus Grazer Handschriften, V. Reihe, Teil 12. Beiträge zur Erforschung steirischer Geschichte, XXXIII (N.F. I), Graz 1904, S. 3 ff. — 17) Stmk. Landesarchiv, Unger-Collection, handschriftlich. — 18) Ebenda. — 19) Vgl. die Abbildung bei L. Kretzenbacher, Passionsbrauch, S. 17. — 20) F. Hurter, Geschichte Kaiser Ferdinands II., Bd. IV, Schaffhausen 1851, S. 437. — 21) R. Kohlbach, Der Dom zu Graz, 1948, S. 88. — 22) G. Gugitz, Das Jahr und seine Feste, I, S. 236 ff. — Steirische Materialien bei L. Kretzenbacher, Am „Auffahrtstag“, Wochenzeitung: Steir. Bauernbündler, Nr. v. 21. Mai 1950, S. 3. — 23) *Apiarium e panthera: hoc est: Styria curiosa et memorabilis, honori... neo-baccalaureorum, dum in alma... universitate Graecensi prima philosophiae laurea condecorarentur. Promotore R. P. Antonio Augusti Soc. Jesu... Anno MDCLXXXI, Mense Aprili, die 24. Graecii, apud haeredes Widmanstadii.* — 24) F. Popelka, Geschichte der Stadt Graz, II, 1936, S. 417. — 25) O. Koptik, Regio Mariana, Handschrift Bd. II, f. 85. Handschrift im Stiftsarchiv St. Lambrecht. Freundlicher Hinweis von Dozent P. Othmar Wonisch-Graz. — 26) R. Strele, a. e. O. S. 149.